

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 47 (2005)
Heft: 260

Artikel: Un long dimanche de fiançailles : Jean-Pierre Jeunet
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UN LONG DIMANCHE DE FIANÇAILLES

Jean-Pierre Jeunet

«Es waren einmal fünf französische Soldaten, die führten Krieg, weil das nun einmal in der Natur der Sache liegt.» Ungefähr so las sich 1991 der erste Satz des Romans «Die französische Verlobte» von Sébastien Japrisot, den Jean-Pierre Jeunet nun unter dem Originaltitel *UN LONG DIMANCHE DE FIANÇAILLES* verfilmt hat. «Verlobung an einem langen Sonntag» heisst auf deutsch kaum etwas, doch ist der Ausdruck so zu deuten: wer sich im Frankreich des Ersten Weltkriegs an einem Sonntag verlobt, für den kann sich die Sache ins Endlose auswachsen. Das Verlobtsein, dem ja etwas Provisorisches eignet, kann bis weit über den Waffenstillstand von 1918 hinaus dauern.

Denn der Versprochene wird eingezogen und ins Schlachthaus kommandiert, à la boucherie. Die künftige Braut erhält nur vage Auskünfte über den Verbleib ihres Manech, der einer von den Fünfen ist. Er soll gefallen sein und die Leiche unauffindbar, dann heisst es, er sei wegen Selbstverstümmelung verhaftet, prozessiert und exemplarisch fusiliert oder ins feindliche Feuer gehetzt worden, pour l'exemple. Mathilde macht sich auf die Suche, mit den üblichen Mitteln und auch mit ein paar unüblichen. Ihre Recherchen führen bis dahin, wo nur noch ein Schluss denkbar ist. Bloss weiss niemand, welcher es sein wird.

Wer derlei Geschichten aufrollt, hat vorrangig zu beachten, dass jene Unabsehbarkeit gewahrt bleibt, die bei Japrisot schon im ersten Satz enthalten ist. «Es waren einmal ...» kündigt ein Märchen an, das auszu-gehen hätte, wie es alle von seiner Art tun. Doch lenkt der Nachsatz dann – «... weil das nun einmal in der Natur der Sache liegt» – die Erwartung nach einer andern Seite hin. Das Doppeldeutige der Vorlage – halb Feengeschichte, halb historische Dokumentation – greift Jeunet dankbar auf.

Er hatte mit *LE FABULEUX DESTIN D'AMÉLIE POULAIN*, wie's der Titel verkündete, von einer fabulösen Bestimmung fabuliert. Weshalb *UN LONG DIMANCHE DE FIANÇAILLES* wohl schlecht etwas anderes

werden konnte als eine Art Fabel nach Abzug des Fabelhaften. Die Suche, dieses obligate Element fast aller narrativen Überlieferung, produziert oft mehr Sinn als ihr Ergebnis (oder dessen Ausbleiben). Schliesslich ist die klassische Frage, was die Ritter tun werden, wenn sie des Grals tatsächlich einmal habhaft geworden sind, zu grausam, um aufgeworfen zu werden.

Wir sollen gar nicht wissen wollen, ob die unbeirrbar Mathilde nicht besser daran täte, sich beirren zu lassen. Auf diese verdrehte Überlegung bringt uns der Film jenseits der Heldin und diesseits des Helden. Manech bleibt so ungreifbar wie jenes ob- skure Objekt der Begierde bei den Heroen der frühmittelalterlichen Legenden.

In den Vordergrund schiebt sich der Hintergrund, nämlich der Krieg, den Frankreich um die Vorherrschaft in Europa vier ruinöse Jahre lang gegen Deutschland führt. Und in den Brennpunkt rücken die barbarischen, massenmörderischen Methoden, mit denen ein zivilisiert, demokratisch und aufgeklärt sich gebendes Land die bewaffnete Ausmarchung mit der angrenzenden Konkurrenz veranstaltet.

Dass sich Soldaten wie Manech, statt zu desertieren, dem Wahnwitz mit allen verbleibenden Mitteln zu entziehen versuchen, ist bloss die Konsequenz der Zustände in den Schützengräben. Schmutz, Kälte, Hunger, Krankheiten, Granaten, Flieger, Giftgas sind nur das Eine. Was über allem lastet, ist (einmal mehr) das Unabsehbare, das sich aus dem Aberwitz der militärischen Operationen ergibt, und zwar egal ob offensiv oder defensiv, wo doch die Unterscheidung zwischen Angriff und Verteidigung höchstens noch von theoretischer Bedeutung ist. Könnte sein, die Eingemusterten, les poilus, opferten sich willig, vermöchten sie bloss den Nutzen zu erkennen, der daraus erwüchse. Aber die Fronten lassen sich kaum noch von der Stelle bewegen. Alles scheint der Unverrückbarkeit anheim gefallen: ohne Sieg und ohne Niederlage.

Mehr noch, das Panorama, das Jeunet in tausend Details entwirft, bezieht die ganze Epoche ein, samt den Jahren vor 1914 und nach 1918: also auch jene kulturelle und mentale Dekadenz, in die sich das recht und schlecht stabile und prosperierende Europa der Jahrhundertwende und danach stürzt. Unnötig zu präzisieren, wie aktuell *UN LONG DIMANCHE DE FIANÇAILLES* derzeit wirkt, wo die Friedensmüdigkeit jener Jahre von vielen Regierenden und Regierten wieder gegriessen und zur Nachahmung empfohlen wird.

Es fällt auf, gemessen am historischen Gewicht, was für einen dürftigen Ertrag an Filmen der Erste Weltkrieg erbracht hat, von Chaplins Groteske *SHOULDER ARMS* an über *LA GRANDE ILLUSION* von Renoir und *PATHS OF GLORY* von Kubrick bis zu, 1970, *UOMINI CONTRO* von Rosi. Es scheint, als wäre die so genannte Zwischenkriegszeit zu kurz gewesen, um das Sujet für die Leinwand ausreichend zu entwickeln. Kaum war es aufgegriffen, stand das nächste Desaster vor den Türen und verlangte, dargestellt zu werden, diesmal mit überreichen Resultaten.

Bewusst trägt Jeunet etwas von dem nach, was das Kino versäumt hat, und realisiert womöglich, gegen neunzig Jahre nach dem Versailler Vertrag, den ersten wahrhaft konsequenten Film zum Thema – wie nach einer langen Suche.

Pierre Lachat

UN LONG DIMANCHE DE FIANÇAILLES
(MATHILDE – EINE GROSSE LIEBE)

Regie: Jean-Pierre Jeunet; Buch: Jean-Pierre Jeunet, Guillaume Laurant nach dem gleichnamigen Roman von Sébastien Japrisot; Kamera: Bruno Delbonnel; Schnitt: Hervé Schneid; Szenenbild: Aline Bonetto; Kostüme: Madeline Fontaine; Maske: Nathalie Tissier; Musik: Angelo Badalamenti. Darsteller (Rolle): Audrey Tatou (Mathilde), Gaspard Ulliel (Manech), Jean-Pierre Becker (Lieutenant Esperanza), Dominique Bettenfeld (Ange Bassignano), Clovis Cornillac (Benoît Notre Dame), Marion Cotillard (Tina Lombardi), Jean-Pierre Darroussin (Benjamin Gordes), Julie Depardieu (Véronique Passavant), Jean-Claude Dreyfus (Commandant Lavrouye). Produktion: Warner Bros., 2003 Productions, Tapioca Films, TF1 Films Productions. Frankreich 2004. Farbe, 133 Min. Verleih: Warner Bros. Zürich, Hamburg

